

Bachkantate-Gottesdienst am 19. April 2008

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Kantate BWV 146 „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.“

Predigt: Pfarrer Winfried Böttler

Predigttext: Johannes 16, 16-22 i.A

Evangelium: Trauer und Hoffnung bei Jesu Abschied

Jesus sagte zu den Seinen: ¹⁶ Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen. ²⁰ Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen. ²² Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

(Johannes 16, 16-22 i.A.)

Liebe Gemeinde,

irgendwie hat man als Christenmensch immer wieder damit zu tun, dass man das Wesentliche nicht so recht fassen kann. Die Wirklichkeit Gottes, oder unsere enge Verbindung zu Jesus sehen wir nicht, oft spüren wir sie auch nicht und zum Anfassen und Vorzeigen bekommen wir sie schon gar nicht.

Seine Nähe spüren wir vielleicht, wenn wir uns an biblische **Worte** halten, die uns gut tun, wie: „*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück*“; oder an Jesusworte, die uns Kraft schenken, wie: „*Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken*“. Mit solchen Worten im Gedächtnis, oder auf den Lippen sind wir Jesus schon ziemlich nahe.

Aber eigentlich möchten wir es klarer und deutlicher, handfester. Wenn er doch auch uns so leibhaftig begegnen würde, wie den Menschen damals, uns einfach heiles Leben erfahren ließ. Dann könnten wir der Frage „*Wo ist er nun, dein Gott?*“, die wir uns doch manchmal sogar selbst stellen, klare Fakten entgegenhalten. Dann könnten wir das, von dem wir immer wieder ahnen, dass es auch anderen gut tun könnte, überzeugter und vor allem überzeugender weitersagen. Stattdessen spüren wir, wie der Glaube und die biblischen Geschichten, die ihn begründen und tragen immer mehr in der Öffentlichkeit und aus dem alltäglichen Leben entschwinden.

Es sind keineswegs Leid und Kummer, die die Menschen von der christlichen Wahrheit entfremden. **Müssen wir** tatsächlich **durch viel Trübsal**? Ja, nicht wenige Menschen müssen das. An vielen Orten herrscht unbeschreibliches Elend. Und auch unter uns leben Menschen, die schweres Leid bewältigen müssen. Aber das allgemeine Empfinden wird nicht von Trübsal geprägt, vielleicht manchmal von Jammern und Nörgeln. Prägend ist eher die Lebens**freude**, das Leben, das uns umgibt ist voll schöner Dinge, die es angenehm und interessant machen. Gott sei Dank ist unser Alltag in der Regel eben kein Jammertal, wie es die meisten unserer Vorfahren erfahren mussten und durchlebt haben. Wir haben vieles, mit dem wir das Leben schön und angenehm machen können. Selbst Schmerzen, die vielen unserer Ahnen tägliche Begleiter waren, können wir oft wirksam bekämpfen.

Aber auch wenn er zu den längst verblichenen Vorfahren zählt, scheint mir, dass auch Bach nicht nur Leid und Mühsal im Alltag kennt. Auch er weiß um große Freude am und im Leben. An manchen Stellen klingt die Kantate, als wollte er seinem Textdichter einen

musikalischen Kontrapunkt entgegensetzen. Das beginnt gleich mit dem gewaltigen instrumentalen Eingangssatz, bei dem sich die Orgel als Soloinstrument und das Orchester in wunderbarer Spielfreude immer wieder neue Motive zuspielden, und mit großer Ausdauer das heitere Wechselspiel betreiben. Als eine sinfonische Einleitung in viel Trübsal, die auf uns wartet, will diese Musik einfach nicht klingen.

Im folgenden Chorstück steigert er das Ringen zwischen Mühsal und Freude noch weiter. Während die Orgel einfach das muntere Musizieren fortsetzt, bringen uns Chor und Orchester Töne voller Schwermut ans Ohr. Die Trübsal ergreift den Raum, in gewaltigen Klängen werden wir daran erinnert. Aber ganz unbeirrt, drängt sich Orgel stets quirlig dazwischen und ruft uns zu: versinkt nicht in den trübsinnigen Gedanken, es gibt noch eine andere Welt! Es gibt auch einen Grund zum Jubel!

Der erklingt dann auch das erste Mal in der Arie der Altistin. Zwar wendet sich in ihren **Worten** der verklärte Blick einer Freude zu, die man nicht einfach erhaschen kann, sondern die ganz zukünftig ist. Aber die Musik lässt diese Freude als Lebenslust erklingen. Das Soloinstrument singt uns in heiterer Form vom Glück und einer Fröhlichkeit, die uns immer wieder geschenkt wird – Gott sei Dank. Wer diese Musik hört, mag den Worten der Sängerin, dass *Ihres Bleibens hier nicht ist*, keinen Glauben schenken. Natürlich will auch sie noch bleiben und sich dieser Erde freuen.

Ist es vielleicht gerade dieses Hin und Her, mit denen Wort und Musik miteinander spielen, sich mal widersprechen, dann wieder gegenseitig sich auslegen, das die Wahrheit des Glaubens am ehesten erfasst? *Über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen und aber über ein Kleines, dann werdet ihr mich sehen*, sagt Jesus seinen Jüngern. Es gibt eben tatsächliche beides, die Nähe, die uns manchmal geschenkt ist, es gibt aber auch eine Verlassenheit von Jesus. Selbst seine engsten Freunde haben das erfahren. Nicht für immer – aber weiß man vorher, oder unterdessen, wie lange die schwere Zeit dauert?

So können wir auch immer wieder ins Leere fallen, wo wir uns nicht nur von allen guten Geistern, sondern auch von Gott selbst verlassen fühlen, ihn nicht mehr spüren. Jesus ist weltfern und wir sollen allein in der Angst erregenden Welt bestehen. Davon singt die Sopranisten und streut in gewaltigen Tönen darüber ihre Tränen aus.

Auch wenn wir uns noch so sehr gegen solche Gedanken wehren, oder sie ablehnen: auch die Erfahrung der Gottverlassenheit gehört zum Christsein dazu. Keiner verfügt über den Meister. Jesus selbst fühlte sich allein und von Gott verlassen. Nach Ostern wissen wir zwar, dass dies eine ganz kurze Zeit war und Gott sich in seiner Auferweckung mit großer Macht schließlich zu ihm bekannt hat. Aber eben: wir wissen es im Nachhinein.

Vielleicht kann man dieses Gefühl der Gottverlassenheit auch tröstlich sehen. Es liegt nicht immer an uns, wenn wir Gott ferne sind. Unsere Entfremdung von ihm kann auch an ihm liegen. *Wir müssen durch viel Trübsal*, auch er kann Distanz zu uns halten.

Manchmal gilt es die Leere und Gottverlassenheit einfach auszuhalten. Die vor einigen Jahren verstorbene Priorin des katholischen Klosters Maria Regina Martyrum in Charlottenburg-Nord hat uns das im ökumenischen Gespräch einmal so ausgelegt: „**Manchmal redet Gott, indem er schweigt.** Dieses Schweigen gilt es dann auszuhalten.“ Glauben heißt dann gegen allen Augenschein Jesus weiter zu erwarten und zu vertrauen und ihn nicht einfach zurück zu lassen.

Wie gut, dass wir dabei verlässliche Wegbegleiter haben, z.B. eben Johann Sebastian Bach, der uns zum Ende der Kantate mit einer tänzerischer Musik zuruft: *Wie will ich mich freuen, wenn alle vergängliche Trübsal vorbei.* So kann die Herausforderung im Glauben schließlich zum großen Geschenk werden und vielleicht können wir dann auch mit dem Schlusschoral in das Jubilate, Jauchzet des Chores mit einstimmen: *Freu dich sehr, o meine Seele und vergiss all Not und Qual; weil dich nun Christus, der Herre, ruft aus die-*

sem Jammertal. Dieser Ruf ergeht immer wieder, schon zu Lebenszeiten hier auf dieser Erde. Gott schenke, dass wir ihn oft hören und nicht nur die schmerzhaftige Trennung spüren. Amen.